

Einkaufszettel – reloaded

von Stefan Schöner

Meine Frau und ich sitzen im Auto und fahren zur Arbeit. Normalerweise fahre ich zwar mit dem Bus und meine Frau benutzt das Auto, aber heute steht für mich ein Außendienst auf dem Programm, für den ich den Wagen brauche, und so kutschiere ich meine Frau zu ihrem Arbeitsplatz.

Früh am Morgen.

In der ersten, schwachen Dämmerung.

Kurz vor halb sechs, um genau zu sein.

„Ach, jetzt hab´ ich vergessen, dir aufzuschreiben, was du heute Nachmittag noch schnell besorgen sollst!“, sagt meine Frau unvermittelt. Einkaufen ist zwar sonst ihre Aufgabe, aber da ich heute über das Auto verfüge, muss ich das übernehmen.

„Sag´ mir doch einfach, was du brauchst“, entgegne ich müde. So viel, dass man sich das nicht merken könnte, wird es schon nicht sein.

Meine Frau ist anderer Meinung. „Nein, das muss ich aufschreiben!“, erwidert sie. „Du vergisst doch sonst die Hälfte. Warte mal ...“

Mit diesen Worten öffnet sie das Handschuhfach, das unter an-

derem einen Kugelschreiber und einen kleinen Schreibblock enthält. „Ich schreibe dir schnell einen Einkaufszettel!“ Und vorüber gebeugt macht sie sich ans Werk.

Uh-oh.

Mir schwant Übles.

Die Handschrift meiner Frau und ich vertragen uns nicht so besonders gut, das weiß ich spätestens seit meinem letzten Einkauf in ihrem Auftrag. Nicht einmal unter besten Bedingungen. Und hier, im fahrenden Auto, in der Dämmerung, auf dem Armaturenbrett einen Einkaufszettel zu schreiben, da kann man nun wirklich nicht von den besten Bedingungen sprechen. Na, wir werden sehen.

Wir erreichen den Arbeitsplatz meiner Frau. Sie händigt mir den Einkaufszettel aus und wendet sich der Tür zu, um aussteigen.

„Warte mal!“, sage ich ihr. „Lass uns doch schnell die Liste durchgehen!“ Ich schalte die Kartenleuchte am Wagenhimmel ein und studiere den Einkaufszettel.

„Da steht doch alles drauf!“, meint meine Frau ungeduldig. Sie ist spät dran und will los.

Ich erwidere zunächst nichts. Ich habe unter den gegebenen Umständen ja schon mit dem Schlimmsten gerechnet, aber das mir hier vorliegende Dokument übertrifft alle meine Befürchtungen bei weitem.

Der Zettel trägt an der einen Seite eine Zierborte, die das Wort „Einkaufszettel“ enthält.

Sehr nett.

Leider ist dieses Wort das einzige, das ich entziffern kann.

Nicht nett.

„Ach Schatz“, wende ich mich seufzend an meine Frau und kann einen leichten Vorwurf nicht aus meiner Stimme heraushalten, „du weißt doch, dass ich kyrillisch nicht lesen kann. Hättest du nicht lateinische Buchstaben verwenden können?“

„Häh? Kyrillisch?“, fragt meine Frau verständnislos und wirft einen erstaunten Blick auf ihre Einkaufsliste. „Du Doofkopf! Du hältst den Zettel ja falsch herum!“ Sie nimmt mir den Zettel aus der Hand, dreht ihn um 180 Grad und gibt ihn mir zurück.

Ich gucke ihn erneut an.

Ah ja! Das schaut doch ganz anders aus!

Nein, das ist kein kyrillisch.

Diese Schriftzeichen sind arabisch.

Oder Sanskrit?

Sumerische Keilschrift vielleicht?

Doch arabisch?

Ja. Arabisch.

„Kannst du jetzt lesen, was ich dir aufgeschrieben habe?“, fragt meine Frau ungeduldig.

„Na ja“, druckse ich herum, „äh ... Allah ist groß, und Mohammed ist sein Prophet?“

„Quatsch!“, meint meine Frau. Mein Sarkasmus ist an sie verschwendet. „Lass den Unsinn und sperr die Augen auf!“

Die Augen aufsperrren? Ein guter Rat.

Also schiebe ich die Brille auf die Stirn, reiße die Augen auf und hebe den Zettel ans Gesicht, bis ich ihn fast mit der Nase berühre. Bei diesen seltsamen 3-D-Bildern funktioniert das ja manchmal. Wenn man sie lange genug anstarrt, kann man das Motiv in dem scheinbar sinnlosen Muster erkennen.

Es funktioniert auch hier. Mit einem fast hörbaren „Klick!“ rastet auf einmal mein Verstand ein, und ich kann in dem Muster lateinische Buchstaben erkennen.

Fantastisch.

Nur: Leider machen die Buchstaben, die ich erkennen kann, keinen Sinn. Ich schaue meine Frau verzweifelt an.

„Was zum Teufel soll das heißen?“, erkundige ich mich. „Was sind denn *Nux Tlumfich*? Und *Gx UzG Shmups*?“ Auch mit *Jx Alium* und *AluMulch* kann ich nicht allzu viel anfangen. „Und was soll die Überschrift bedeuten?“, setze ich hinzu. „Was ist denn bitte ein *ALPI*?“

Meine Frau reißt mit zornig den Zettel aus den Händen.

„Mein Gott, kannst du nicht lesen?“, fragt sie verärgert. „Das heißt nicht *ALPI*, sondern *ALDI*! *A-L-D-I*! Dort sollst du einkaufen!“

Sie vertieft sich in ihren Zettel. „Und einkaufen sollst du *10x Thunfisch* – für unseren Kater – du weißt schon, den Thunfisch

in Wasser – 3x *Oliven* – die großen ohne Füllung und Stein – und 1l *Milch!*“

„Also gut“, antworte ich ihr zögerlich, „das kann ich mir notfalls merken. Aber was heißt das da?“ Ich weise auf den zweiten Punkt ihrer kurzen Liste, der für mich nach wie vor *Gx UzG Shmups* lautet.

Meine Frau runzelt die Stirn und guckt ganz genau hin.

„Das heißt ... äh ... na ja ...“

„Aha!“, rufe ich triumphierend, „du kannst deine eigene Schrift nicht mehr lesen!“

„Blödsinn!“, entgegnet meine Frau nachdrücklich. „Die Beleuchtung ist so schlecht. Das heißt“

Dann kommt mir die Erleuchtung. „Aldi hat griechische Woche, oder?“, frage ich. „Dann willst du vermutlich Ouzo, nicht wahr?“

„Das wollte ich gerade sagen!“, antwortet meine Frau unbeeindruckt. „Drei Flaschen.“ Sie reicht mir den Zettel, den ich souverän zurückweise.

„Das kann ich mir merken!“, erkläre ich hochmütig. „Thunfisch, Ouzo, Oliven und Milch. Siehst du, dazu brauche ich doch keinen Zettel!“

Meine Frau schaut mich zweifelnd an. „Wie du willst. Ach ja – ein oder zwei Packungen Schoko-Karamell-Riegel solltest du auch mitbringen. Soll ich´s dir noch mit aufschreiben?“

„Nicht nötig“, wehre ich ab, „aber jetzt solltest du dich beeilen, oder du kommst zu spät.“

Meine Frau wirft einen kurzen Blick auf die Uhr im Armaturenbrett. „Ach herrje! Mach´s gut und fahr´ vorsichtig!“ Mit diesen Worten springt sie aus dem Wagen.

Am Abend komme ich müde nach Hause. Weisungsgemäß bin ich nach der Arbeit noch bei Aldi gewesen und habe mich mit einigen gelangweilten Hausfrauen um die Sonderangebote gebalgt, aber tatsächlich alles bekommen. Ich packe den Transportkorb vor den kritischen Augen meiner Frau aus: Zehn Dosen Thunfisch in Wasser, drei Flaschen Ouzo, drei große Gläser Oliven ohne Stein und einen Liter Milch.

„Na“, frage ich, „bist du nun zufrieden?“

„Hm!“, meint meine Frau, „und wo sind die Karamell-Riegel?“

Mist. Ich lasse den Blick über die Einkäufe schweifen, aber so intensiv ich sie auch mustere, die gewünschten Riegel sind nicht dabei.

„Die habe ich vergessen“, räume ich kleinlaut ein.

„Ja, ja“, meint meine Frau zufrieden, „du hättest doch den Zettel mitnehmen sollen!“

Ja. Hätte ich. Das nächste Mal werde ich auf sie hören. Sie hat ja recht. Wie immer.

ENDE